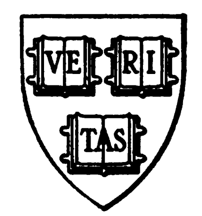
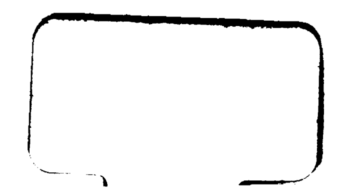

Bierbaum Zwei Münchener
Faschingsspie


VE
RI
TAS





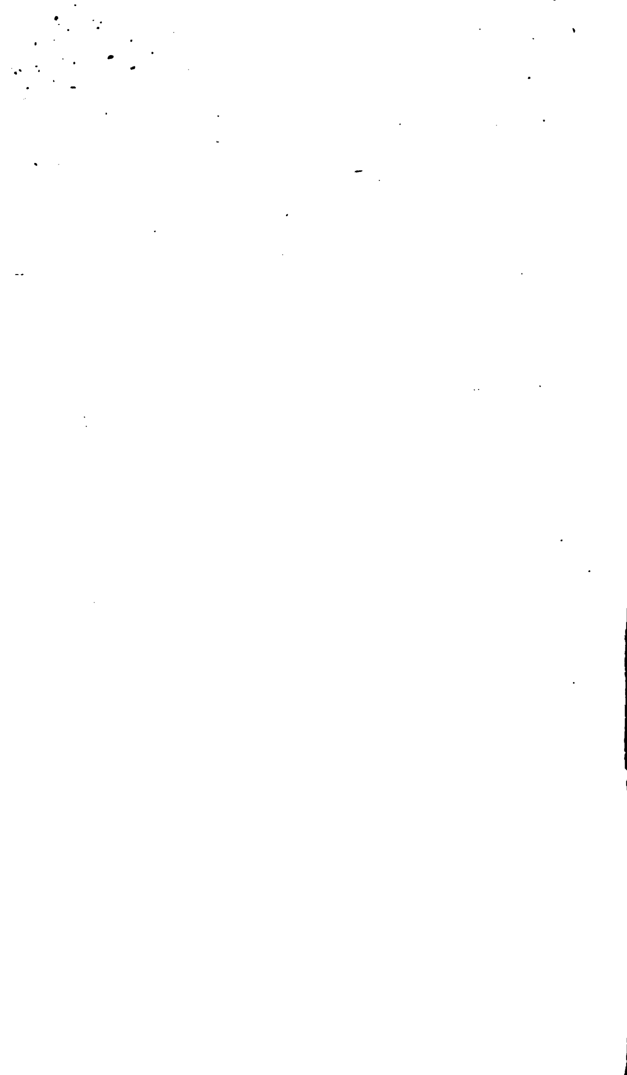
Zwei
Münchener Faschingsspiele

von

Otto Julius Bierbaum



Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1904



Zwei
Münchener Faschingsspiele

Von Otto Julius Bierbaum erschienen bei Albert Langen:

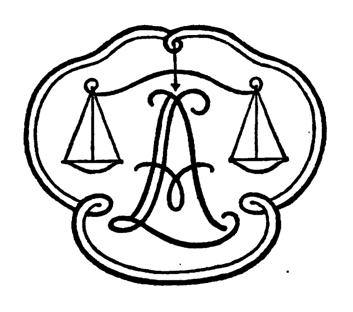
Stella und Antonie. Schauspiel 2.—3. Tausend

Die Haare der heiligen Fringilla und andere Geschichten

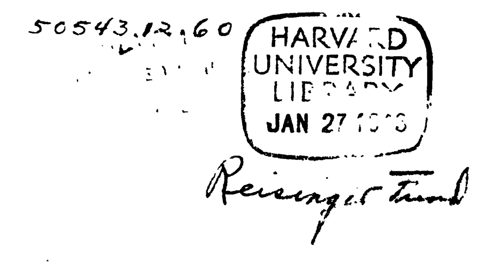
Zwei
Münchener Faschingsspiele

von

Otto Julius Bierbaum



Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1904

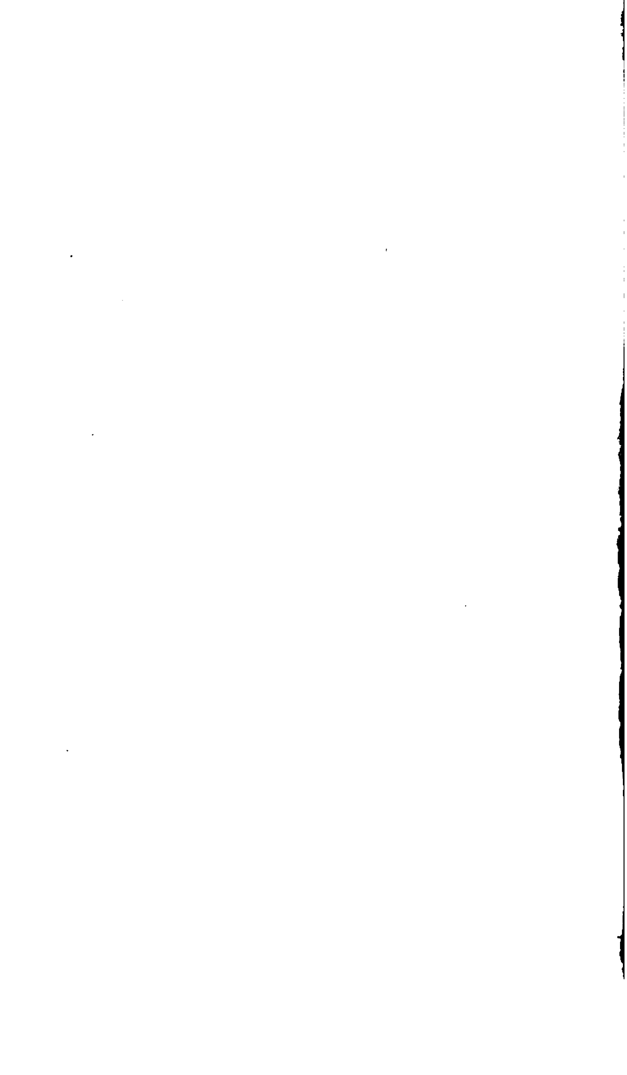


Zur Entschuldigung

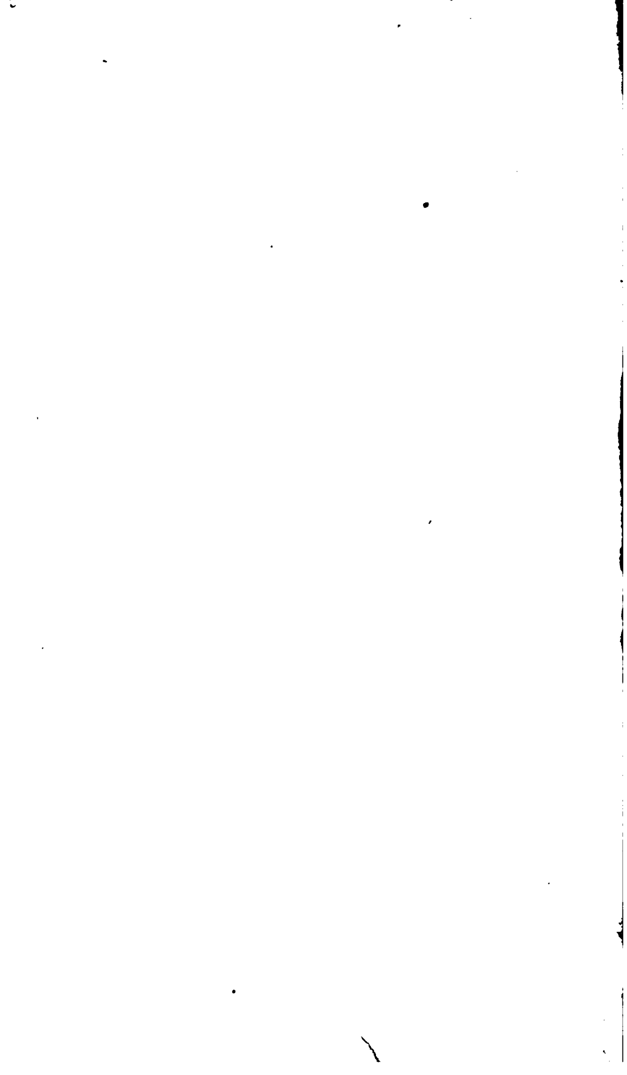
Wenn es etwa übel vermerkt werden sollte, daß ich diese anspruchslosen Kleinigkeiten dem Drucke übergebe, so bitte ich, die Stirne zu entrunzeln und als Entschuldigungsgrund den Umstand hingehen zu lassen, daß nicht wenige Teilnehmer an den beiden Festen, für die sie geschrieben worden sind, mir den Wunsch ausgesprochen haben, sie möchten sie zur Erinnerung im Drucke besitzen. Auch wohnt ihnen vielleicht insoferne ein gewisser Wert inne, als sie, im Drucke aufbewahrt, unsern Nachfahren zeigen können, in welchem Sinn wir Münchener am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts Fasching gefeiert haben.

Aschermittwoch 1904

D. J. B.



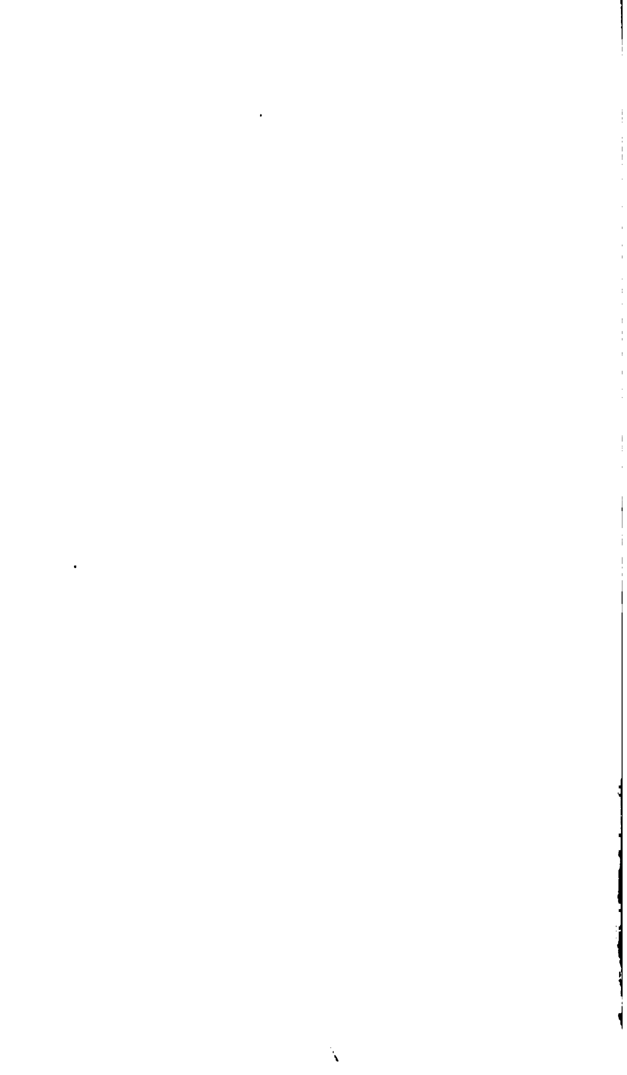
Inhalt



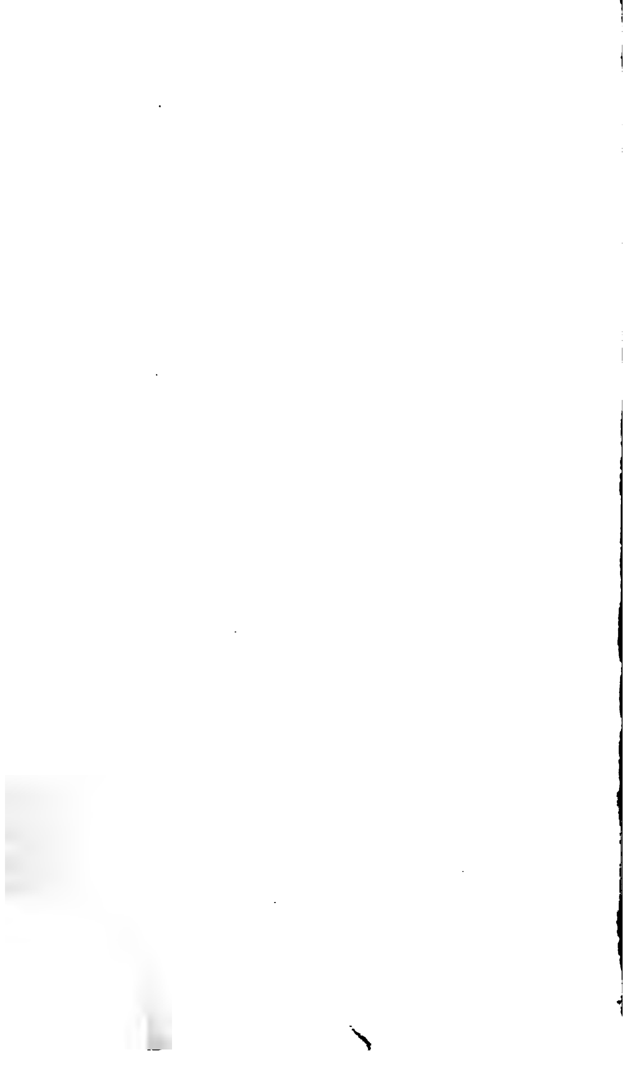
Deutsche Volkslieder

Ein Faschingsfestspiel

(mit Musik von Franz Richard Weinhöppel
aufgeführt beim Karnevalsfest der Münchener
Presse am 11. Januar 1904)



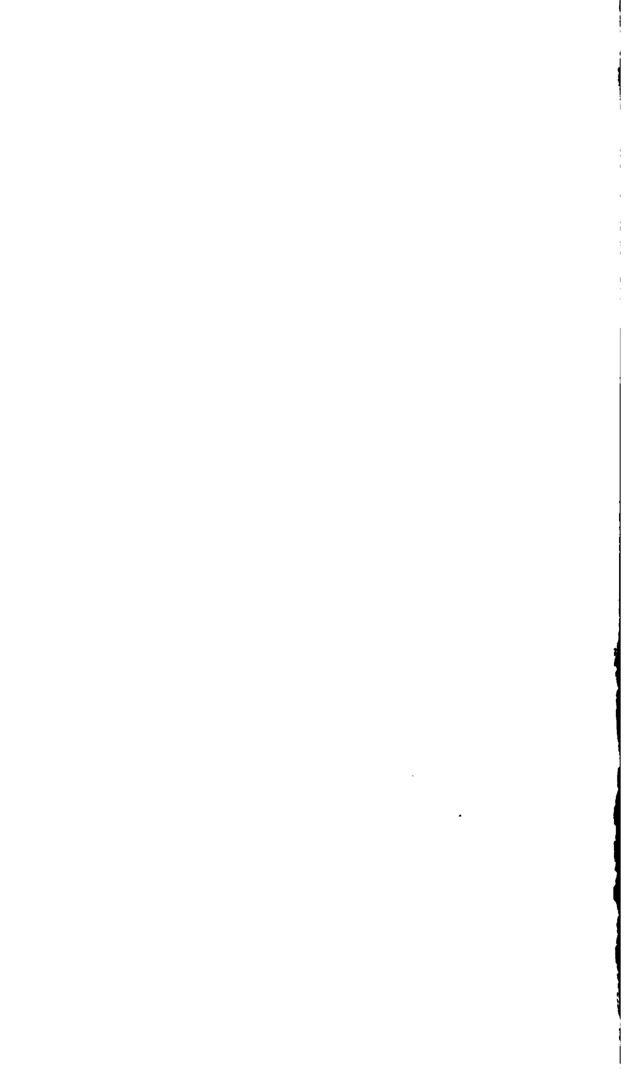




Personen

Ludwig Klemens	Studenten
Die Alte	
Das Mädchen mit der Handharfe Der Tamburgesell	Brunnenfiguren
Der Professor	
Die Spinnerin	
Bruder Straubinger	

Mägde — Spinnerinnen — Kriegsvolk — Handwerksmeister und -gesellen — Kinder



Die Bühne stellt den Marktplatz einer alten deutschen Stadt vor. Fast den ganzen Hintergrund nimmt ein riesiges Rundbogentor ein. Rechts davon, etwas nach dem Vordergrund zu, steht ein Brunnen mit einer Säule in der Mitte, auf der eine Mädchengestalt in mittelalterlicher Tracht steht, eine Handharfe im Arm (lange blonde Haare, einen Rosenkranz auf). Am Rande des Beckens ist vorn die Figur eines Landsknechts mit einer Trommel hingelagert. Links vorn ist einem Hause eine Laube vorgebaut, in der ein Tisch mit einer Bank steht. Rechts vorn ist ein erleuchteter Erker.
Es ist eine mondhelle Sommernacht. Das Licht des Mondes läßt alle Linien der hochgiebeligen Architektur scharf erscheinen. Der Brunnen rauscht. Eine leise Musik setzt wie ein säuselndes Schwirren ein, um bald wieder zu verstummen.
Von rechts treten Ludwig und Klemens auf (studentische altdeutsche Tracht im Geschmacke der Romantiker).

Ludwig

Heut hing den ganzen Tag der Himmel
voller Geigen!
Ich lag drei Stunden auf der Mühlbachwiese

Und ließ den lieben Gott mir alle
Wunder zeigen
Des deutschen Sommers. Freund! Es
kann im Paradiese
Nicht wonnevoller als auf deutscher
Erde sein,
Wenn alles reif und reich im milden
Sonnenschein
Satt, heiter, weit sich dehnt, und alle
Engelchöre
Gäb ich, und dreimal, hin, wenn dann
ein Lied ich höre
Wie heute aus dem Mund von einer
Schnitterin!
Die ganze deutsche Seele lag darin,
Die alte deutsche Lust am kräftigen
Erleben;
Doch unter Allem wob ein wundertiefer
Sinn:
Von Traum und Wachen wars ein
Durcheinanderweben.

Klemens

Nun aber sieh und hör die märchen-
tiefe Pracht,

Das leuchtende Geraun der deutschen
Sommernacht!
Um alle Giebel rankt es sich von alten
Geschichten, Liedern, Bildern und Gestalten.
Es ist kein Stein ohn Seele; jedes
Haus
Sieht wie ein Magazin von alten
Mären aus.
Hier spukt es überall von holdesten
Gespenstern;
Von Fabelwesen, Fabelkunden lebt
Geheimnisvoll hier hinter allen Fenstern
Ein Pandämonium; wer nur den Vorhang hebt,
Hat unbedingt ein wunderbar Gesicht.
Sieh, dort, im Erker, dieses gelbe Licht!
Paß auf, ich ruf es an,
Und schleunigst wirst du hören,
Was Wunder es verkünden kann
Dem magischen Beschwören.
Ich singe; du, klopf an!

Ludwig (klopft an)

Klemens (singt zur Laute)

Gelbes Licht im engen Gelasse,
Gelbes Licht, verkünde mir,
Der ich wartend auf der Gasse
Steh und passe,
Zaubrisch angelockt von dir:
Gelbes Licht, o gelbes Licht,
Tritt herfür und künde mir:
Welcher Seele himmlisches Gesicht
Lebt in dir?

(Das Fenster öffnet sich; der alte Professor, eine Zipfelmütze auf, steckt sein bebrilltes wütendes Gesicht heraus.)

Professor

Verfluchtes Klopfen! Infames Geplärr!
Was will der Herr!?

Ludwig

Wir suchen hier nach alten Gedichten;
Von der Vorzeit Wundergeschichten
Hätten wir gern einen magischen Schein.

Professor

Ihr scheint mir arg betrunken zu sein.
Stört mich nicht mit eurem Gesinge!
Mich beschäftigen wichtige Dinge:
Ich muß die Semikolons zählen,

Die in einem Handwerksburschenliede
fehlen.
Hört auf, Banditen, mit eurem Geschrei,
Oder ich rufe die Polizei.

(Wirft das Fenster wütend zu.)

Klemens und Ludwig (lachen.)

Klemens

Welch ein magisches Gesicht!

Ludwig

Sagt ich's nicht?
Hinter allen Fenstern
Webt's von Gespenstern. (Singt)
Gelbes Licht, gelbes Licht!
Ich bitte dich, verzähl dich nicht!

(Drüben links tritt die Alte in die Laube heraus und dann von ihr herab auf die Straße. Sie trägt eine altertümliche Hornlaterne und hat ganz das Aussehen einer Märchenalten, ohne indessen hexenhaft häßlich zu sein. Es drückt sich in ihrem ganzen Gehaben ein tiefgütiges Wesen aus, recht etwas Mütterliches und Liebevolles.)

Die Alte

Ei, die Herrn, was für ein Lärm?

2*

In der Nacht für ein Geschwärm?
Möge der liebe Gott euch genaden!
Bringt Herrn Professor Serenaden?
Sonst sucht sich wohl ein junges Blut
Zu dieser Stunde ein Mädel gut,
Das ach, o, o, zu dieser Stund
Hat einen doppelt kußlüsternen Mund
Und in den Augen einen Schein
Wie die rote Blume Wohlverein,
Und ist mit Sehnsucht so beladen,
Wie der Busch mit Rosen von
Sommers Gnaden,
Daß es ihr gar nicht gilt ein Graus,
Pflückt sich einer ein' ganzen Strauß.
Ihr aber hier,
Was sucht denn Ihr?

Klemens

Mein wohlerfahrenes Mühmchen, wir,
Wir suchen hier im Mondenlichte
Alte Mären und Gedichte.
Meinen, es müsse im Mondenschein
Viel silberner Klang versponnen sein.
Und müsse in allen Mauerritzen,
Wie Hauswurz, Mauermoos, Löwen-
zahn,

Das Immergrün der Dichtung sitzen.
Das alte Lied hat's uns angetan,
Das nicht in dicken Büchern steht,
Sondern lebendig von Mund zu Mund
Als ein Vogel heiter und kunterbunt
Herüber und hinüber geht.

Die Alte

Da, meine Herrchen, seid ihr dort
Am falschen Ort.
Der balgt die bunten Vögel aus
Und macht ein ledernes Klapperwerk
draus.
Wollt ihr die Vögel fliegen sehn
Und ihrem süßen Klange lauschen,
Müßt ihr des Träumens Kunst verstehn,
Und in euch selber müssen rauschen
Die tiefen Quellen, in deren Gischt
Traum und Wachen sich vermischt.
Kommt einmal näher her zu mir,
Daß ich euch in die Augen leuchte!

(Die Beiden treten nahe an sie heran; die Alte hebt die Laterne hoch und überleuchtet sie damit. Wie der Schein auf sie fällt, breiten die Beiden im höchsten Erstaunen die Arme aus und sinken, wie von einem

Wunder berührt, tief ergriffen in die Kniee, immer den Blick auf die Alte gerichtet. (Eine ganz leise Musik beginnt.)

Ludwig

Klemens, Du, was seh ich hier?
Die ein altes Weib mich deuchte,
Steht wie eine Fee vor mir.

Klemens

Welch ein Glanz ist um ihr Haar!
Wie von Rosen, wunderbar!
O du allerschönste Zier!
(Die Alte setzt die Laterne nieder und legt ihre Hände auf die Köpfe der Beiden. Ludwig und Klemens ergreifen ihre Hände und küssen sie.)

Klemens

Welche wunderschöne Hand!

Ludwig

Sammetweich, ein Rosenblatt!

Klemens

Welch ein leuchtendes Gewand!

Ludwig

Und was sie für Augen hat!

Die Alte

Bin ich jung für euch geworden,
Seh ich, liebe Jungen, ihr
Seid vom rechten Träumerorden
Und gehört von Grund aus mir.
Andre sehn mich immer alt,
Runzelig und mißgestalt',
Keines Zauberlichts Gewalt
Weiß den trüben Blick zu hellen;
Doch in euch, da sind die Quellen.
Und so wird Johannisnacht
Euch die alten Schätze weisen,
Und der alten Lieder Macht
Wird lebendig euch umkreisen:
Erst im Traum seid ihr erwacht!

(Hier nimmt die Musik einen lebhafteren Aufschwung)

Kommt, steht auf, gebt mir die Hand!
Kommt und trinkt vom deutschen Weine,
Der die Seele trunken macht!
Kommt und seht das heil'ge Land,
Deutsches Land in Liedes Reine,
Träumt und fühlt die holde Pracht
Einer Welt voll deutscher Schöne,

Die in Liedern weint und lacht,
Farbenvoll und voller Töne!

(Die Beiden sind aufgestanden. Die Alte führt sie an der Hand in die Laube, wo sich die beiden am Tische niederlassen, und zwar so, daß sie den Rücken dem Zuschauerraum zuwenden. Die Alte geht mit der Laterne ins Haus und kommt sogleich wieder, zwei Pokale und eine Flasche Wein bringend. Sie schenkt ein, nickt den Beiden freundlich zu und verschwindet dann wieder in der Haustür. Vom Brunnen her ertönt eine unsichtbare Musik von drei Bloch- und einer Baßblochflöte. Ein warmes Licht fällt über den Brunnen. Die weibliche Figur gewinnt darunter Farbe und Leben und singt, indem sie dazu die Handharfe spielt)

Ich hört ein Sichlein rauschen,
Wohl rauschen durch das Korn,
Ich hört ein Mägdlein klagen,
Sie hat ihr Lieb verlorn.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen,
Ich acht nicht, wie es geht,
Ich tät mein Lieb vertauschen
In Veiel und in Klee.

Du hast ein Mägdlein worben
In Veiel und in Klee,
So steh ich hier alleine;
Tut meinem Herzen weh.

Ich hör ein Hirschlein rauschen,
Wohl rauschen durch den Wald,
Ich hör mein Lieb sich klagen,
Die Lieb verrauscht so bald.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen,
Ich weiß nicht, wie mir wird;
Die Bächlein immer rauschen
Und keines sich verirrt.

(Während dieses Liedes treten aus allen Türen, mit Ausnahme des großen Tores, junge Mägde in den verschiedenen Trachten der deutschen Vorzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts etwa, heraus, die von dem Liede der Figur zauberisch angelockt zu sein scheinen, und vereinigen sich am Brunnen zu einer Reigenkette. Sie schreiten nach dem Takte des Liedes einen Ringelreihen um den Brunnen und lassen sich, wie das Lied verklungen ist, in schönen Gruppen auf den Brunnenstufen nieder. Nach einer kleinen Pause ertönt eine kriegerische Musik von drei Blochflöten, einer Baßblochflöte und Pauken. Bei diesen Tönen treten aus allen Türen,

mit Ausnahme des großen Tores, Lands-knechte und Soldaten der verschiedensten Zeiten bis nahe an die unsere heraus, die sich unbeschadet ihrer verschiedenen Tracht wie gute alte Kameraden begrüßen. Auch die Figur des Landsknechts bekommt unter den Tönen der Kriegsmusik Leben. Er reckt und dehnt sich erst, dann beginnt er das Lied vom Tamburgsgesellen)

Ich armer Tamburgsgesell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär ich ein Tambur blieben,
Dürft ich nicht gefangen liegen,
Nicht gefangen liegen.

Wenn Soldaten vorbeimarschieren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren.
Wann sie fragen, wer i gwesen bin:
Tambur von der Leib-Kompanie
Von der Leib-Kompanie.

Gute Nacht, ihr Marmelstein,
Ihr Berg und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht, ihr Offizier,

Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht, ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Und Grenadier.
Ich schrei mit heller Stimm,
Von euch ich Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm!

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus.
Ich schau dich nicht mehr an,
Weil i weiß, i gehör daran,
Daß i gehör daran.

(Während des Liedes ist er aufgestanden und schreitet, indem er singt, langsam, begleitet von dem Kriegsvolk und allen Mädchen, dem Hintergrund zu, wo sich plötzlich das Tor öffnet, hinter dem man in eine weite Sommerlandschaft hinaussieht, in deren Mitte ein Galgen errichtet ist, umgeben von allerlei Volk jeder Art. Der Tamburgesell, immer noch singend, schreitet über die Schwelle in die Landschaft hinein dem Galgen zu. Wie alles hinter dem Tore verschwindet und das Lied zn Ende ist, schließt sich das

Tor. — Es bleibt eine kleine Weile still, dann ertönt eine leise Musik aus Kinderliedsmelodien. Alle Türen öffnen sich. Eine Schar Kinder springt heraus. In der Mitte der Bühne treffen sie sich, fassen sich an den Händen und gehen in einer Kette an den Brunnen. Dort singen sie zu der Brunnenfigur hinauf, indem sie langsam um den Brunnen herumgehen.)

Kinder

Ringel, Ringel, Tale, ringen,
Wer sitzt in diesem Turme drinnen?

Das Mädchen mit der Handharfe

Königs, Königs Töchterlein.

Die Kinder

Darf man sie auch anschauen?

Das Mädchen mit der Handharfe

Nein, der Turm ist gar zu hoch,
Ihr müßt einen Stein abhauen.

Die Kinder

(bleiben stehen, lassen einander los und klatschen dreimal in die Hände).

Das Mädchen mit der Handharfe

So kommt des Königs Töchterlein.

(Sie steigt von der Säule herab.)

Die Kinder

Willkommen, willkommen,
Willkommen soll sie sein.

Das Mädchen mit der Handharfe
(ist unter sie getreten, die sich an sie herandrängen).

Das Mädchen mit der Handharfe

Wohin soll sie die Kinder führen?

Die Kinder

Spazieren! spazieren!

(Das Mädchen nimmt zwei der Kinder an der Hand, die anderen schließen sich, einander ebenfalls an der Hand nehmend, an, und nun schreitet das Mädchen mit der Kinderkette langsam erst in die Mitte der Bühne. Dort wenden sie sich alle nach dem Hintergrunde zu und schreiten zu dem großen Tor hin, indem sie singen):

Kling, kling, Glöckchen,
Im Hause steht ein Döckchen,
Im Garten steht ein Hühnernest,
Stehn drei seidne Döckchen drin,
Eins spinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins schließt den Himmel auf,
Läßt ein bißchen Sonn heraus,

Läßt ein bißchen drin,
Daraus die Liebfrau Maria spinn
Ein Röcklein für ihr Kindelein.

(Wie das Lied zu Ende ist, tut sich der Vorhang auf, und man erblickt eine Spinnstube mit vielen Spinnerinnen. Die Kinder laufen hinein und lassen sich zu den Füßen der Spinnerinnen nieder. Die in der Mitte sitzende Spinnerin, neben die sich das Mädchen mit der Handharfe setzt, singt):

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Schuh.
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu;
Kann wahrlich nicht spinnen
Von wegen meinem Finger,
Meine Finger tun weh.

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Strümpf.
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Schön Zwicklen darin;
Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger tut weh.

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir einen Mann.
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Der steht mir wohl an;
Kann wahrlich gut spinnen,
Von all meinen Fingern
Tut keiner mir weh.

(Wie das Lied vorüber ist, öffnet sich hinten eine Türe, und der Bruder Straubinger tritt herein. Er ist für die Wanderschaft ausgerüstet, trägt einen altmodischen, mit Glanzleder überzogenen Zylinderhut auf dem Kopfe, einen dicken Knotenstock in der Hand, die Hosen aufgekrempelt, so daß derbe Schaftstiefel sichtbar werden, einen altmodischen braunen Frack, aus dem hinten die Tabakspfeife heraussieht, und ein hochbepacktes Felleisen. Nach einer grotesken Verbeugung singt er):

Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß,
Weil, weil, weil und weil, weil ich von dannen muß.
So schlag das Nest ich aus dem Sinn
Und wende mich Gott weiß wohin.
Ich will mein Glück probieren,
Marschieren.

(Während dieser Strophe hat er sich, von jeder Einzelnen mit Händedruck und Verbeugung abschiednehmend, nach vorn begeben, wo er nun die Schwelle des großen Tores überschreitet, das sich sofort hinter ihm schließt. Er blickt sich eine Weile suchend um, dann klopft er an die Tür rechts, aus der sein Meister, seine Meisterin und eine Anzahl Handwerksgesellen heraustreten. Bruder Straubinger singt zum Meister gewendet):

Er, er, er und er,
Herr Meister, leb er wohl,
Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht,
Seine Arbeit, die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück probieren,
Marschieren.

(Nun wendet er sich zu den Handwerksgesellen, denen er die Hände schüttelt und singt):

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wohl,
Hab ich euch was zu leid getan,
So bitt ich um Verzeihung an,
Ich will mein Glück probieren,
Marschieren.

Die Handwerksgesellen

Er, er, er und er,
Herr Bruder, leb er wohl,

Hat er uns was zu leid getan,
Das geht niemand als uns was an,
Wir tun's ihm pardonieren,
Pardonieren.

(Alle verabschieden sich, dann gehen sie in das Haus zurück. Bruder Straubinger sieht ihnen nach, indem er hinten seinen Knotenstock einstemmt und sich darauf zurücklehnt)

Bruder Straubinger

Ab und in die Federbetten! Ruhsame Nacht alle mit einander! Wenn nicht schon längst Polizeistunde wäre, würde ich mir noch einen genehmigen, ehe ich die große Walze beginne; denn es ist ein altes und weises Wort: wer gut schmeert, der gut fährt. (Bemerkt, indem er sich umsieht, Ludwig und Klemens, legt eine Hand über die Augen) Wie? Was? täuschen mich meine Sehorgane oder täuschen sie mich nicht? Dort sitzen zweie und heben gewaltig große Gemäße, und was drinnen leuchtet, scheint mir keine Tinte zu sein. (Tritt näher) Wenn Sie keine Gespenster sind, meine verehrten Herrschaften, möchte

ich wohl um Permiß gebeten haben, mich bei Ihnen in aller Ergebenheit niederzulassen und auch ein Schöppchen zu genehmigen.

Klemens

Nur näher getreten, wertes Traumbild! Wie nennst du dich?

Bruder Straubinger

Mein Name ist Straubinger, mit Verlaub zu sagen. Der Herr sieht zwar aus, wie ein Studente, scheint aber keiner zu sein, sonst müßte er mich aus dem Kommersbuch kennen. Ich bin derselbichte, von dem es dort heißt:

Da müßt ich doch ein Esel sein,
Ein Kerl von einem Rinde, usw.

Ludwig:

Richtig, richtig! Gott grüß dich, Bruder Straubinger! Aber ich hab immer gedacht, du wärst bloß eine Figur?

Bruder Straubinger:

Bin ich auch! Aber eine lebendige, wenn die Herren nichts dagegen haben.

Klemens

Das heißt: augenblicklich träume ich dich bloß, wenn ich mich nicht ganz täusche.

Bruder Straubinger

Haben Sie schon einmal einen Rippenstoß geträumt? (Stößt ihn in die Rippen) Bitte zu vergleichen, ob der da geträumt oder reell ist. (Läßt sich neben den beiden nieder und zündet sich seine Pfeife an.)

Klemens

Ludwig, ich glaube, wir träumen nicht mehr; dieser Rippenstüber war echt.

Ludwig

Wenn der Mann ein Traumgesicht ist, muß ich sagen, daß es sich sehr realistisch aufführt und von einer riechbaren Gegenwart ist. Es düftelt stark nach petum optimum.

Bruder Straubinger

(schlägt auf den Tisch) Wirtschaft! holla! Wirtschaft!

3*

Die Alte

(kommt aus der Tür mit einem Schoppen Wein) Ei, Bruder Straubinger, mein Jüngster!

Bruder Straubinger

Nanu, Frau Wirtin, wieso denn?

Klemens

Ein Sohn von Euch?

Die Alte

Einer von den vielen Kindern, die ihr vorhin gesehen habt; aber sie kennen weder mich, noch den Vater.

Ludwig

(sie groß ansehend) Sieh doch, Klemens: wieder runzlig und alt! Nur die Augen sind jung geblieben.

Klemens

Und der Mund, Ludwig, der Mund! — Mütterchen, wer seid Ihr? Und was war und was ist das alles?

Ludwig

Sagt doch, schönes, altes Mühmchen! erklärt doch!

Die Alte

Erklärungen hält der Professor drüben feil. Ich bin bloß ein altes Weiblein, das allerhand gute Weine schenkt.

Bruder Straubinger

Das ist wahr, der Wein da ist gut, und ich habe demnach nichts dagegen, daß die Frau Wirtin meine Frau Mutter ist. Prost alle miteinander! (Die drei stoßen an und trinken.)

Ludwig

Ich möchte darauf wetten, daß ich nicht mehr träume.

Klemens

Ich lege einen Schwur darauf ab.

Die Alte

Ihr braucht Euch bloß die Müh zu nehmen, aufzustehen und dorthin (in das Publikum zeigend) zu sehen, und ihr werdet nicht mehr daran zweifeln, daß ihr bei wachen Sinnen seid.

(Die drei treten vor halten und wie geblendet

die Hände über die Augen, während sie ins Publikum sehen.)

Bruder Straubinger

(Mit ausgestrecktem Zeigefinger da- und dorthin ins Publikum deutend) Herrje, da bin ich ja zwei dutzendmal!

Ludwig

Wahrhaftig, da sind sie alle bei einander, die wir vorhin gesehen haben.

Klemens

Und noch viele Andere dazu aus der holderen Welt: Prinzessinnen! Nixen! Feen! Und was für schöne Frauen und Mädchen! — Es ist doch ein Traum . . .

Eine Dame aus dem Publikum

Sie werden nachher den ersten Walzer mit mir tanzen.

Klemens

Ludwig, ich bin engagiert! Lebe wohl, Ludwig! Ich habe keine Zeit mehr! (Will über die Rampe.)

Ludwig und Bruder Straubinger

(auch näher an die Rampe tretend, ins Publikum fragend) Und ich?

Zwei Damen aus dem Publikum

Zu mir! (Alle drei wollen über die Rampe.)

Die Alte

Nur noch ein Augenblickchen Geduld,
— und seht euch um!

(Während der letzten Reden sind aus dem geöffneten großen Tor und aus allen Türen heraus leise alle bisher im Spiele aufgetretenen Personen herausgetreten und auf den Zehenspitzen nach vorn gegangen, wo sie sich in einem weiten Kreise hinter den Dreien gruppiert haben. In dem Augenblicke, wo sich diese umdrehen, wird es taghell, und es singen alle — auch die erste Reihe des Publikums —)

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht.

Der Tamburgesell

Das Leben ist voll Sorg und Müh,
Doch wenn man tanzt, vergißt man sie.

Drum ladet euch zum Tanze ein
Das alte deutsche Lied.

Alle

Freut euch des Lebens, weil noch das
Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh sie verblüht.

Die Alte

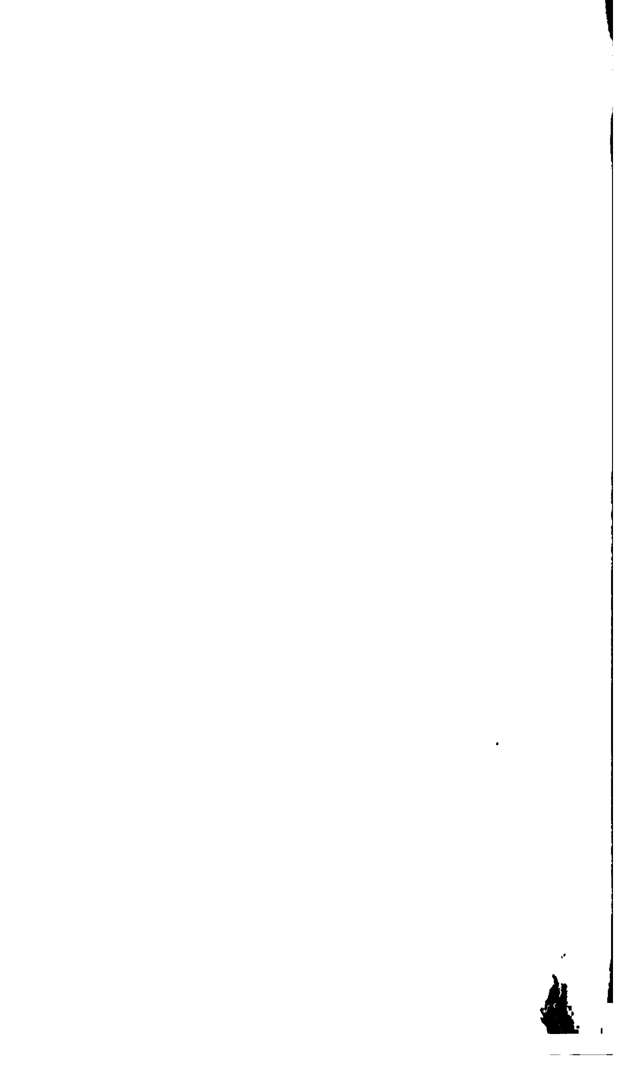
(als Erste in den Zuschauerraum schreitend)
Vorwärts, Kinder, zum Tanze!

Alle

Wir kommen. (Alles strömt in den Zuschauerraum.)

Bei Lutter und Wegener

Ein nachdenkliches Vorspiel
zum
Karnevalsfest Münchener
Bühnenkünstler
(aufgeführt am 25. Januar 1904)

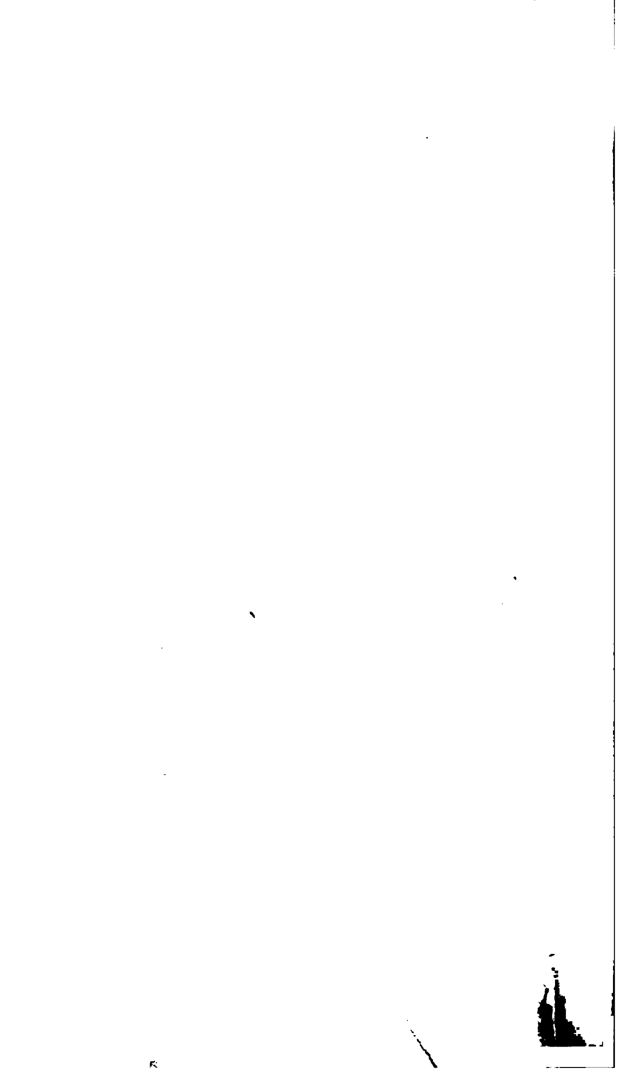






Personen

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann
Ludwig Devrient
Gotthold Ephraim Lessing
Johann Christoph Gottsched
Die Neuberin
Konrad Ekhof
Ernst von Possart
Hermann Sudermann
Alfred Kerr
Der Meininger
Der Naturalist
Die Maeterlinckische
Die Exzessive
Der Herr Kassierer
Ein Kellner — Schauspieler und Schauspielerinnen.



Der Schauplatz stellt die Weinstube von Lutter und Wegener in Berlin vor. Das Zimmer ist ganz leer, bis auf den Tisch links, an dem Hoffmann und Devrient sitzen, vor sich eine gewaltige Batterie leerer Flaschen. Sie rauchen und trinken, obschon sie bereits hinlänglich betrunken erscheinen. Hinten am Buffet steht ein Kellner.

1. Szene.

Hoffmann. Devrient. Kellner.

Hoffmann (sich umsehend)

Irre ich mich nicht, so ist der letzte Leser der königlich privilegierten Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen verschwunden, und wir dürfen annehmen, daß wir allein mit unserem Rausche sind.

Devrient

Ich sehe ihn auf deinem Nasenrücken reiten. Rechts läßt er ein grünes, links ein blaues Bein herunterbaumeln. Im übrigen sieht er aus wie Freund

Falstaff und hält in jeder Hand eine volle Flasche. Welches ein deutliches Anzeichen und Orakel dafür ist, wie mich bedünken will, daß wir zum mindesten noch zweie trinken sollen.

Hoffmann

Ja, mein Sohn, laß uns noch zweie trinken. Laß uns trinken, Ludwig, bis wir so traurig werden, daß es eine Lust ist. Denn das ist das hohe und heilige Wunder der gegorenen Getränke von edler Herkunft, daß sie eine selige Traurigkeit verleihen, eine wonnevolle Wehmut, in der der Mensch erkennt, daß Lachen und Weinen Eins sind. (Zum Kellner) Spring, flötenbeiniger Gnadenspender, und bring noch zweie.

Der Kellner

(geht ab und bringt dann noch zwei Flaschen)

Devrient

Und die Philister nennen das das graue Elend. Als ob es etwas bunteres gäbe, als diese abgründige Traurigkeit des tiefen Rausches, die voller Gesichte ist. Kreisler, dein

zwei Augäpfel sind wie Weltkugeln, und wenn du jetzt weinen würdest, wäre es eine Geburt von neuen Sonnen.

Hoffmann

Jedes deiner Worte ist eine Zwiebel, ausgepreßt für meine Tränendrüsen, aber ich bin so über alle Begriffe angenehm traurig, daß ich nicht weinen kann. Mir ist zu Mute wie damals, als ich meine erste Oper dirigierte.

Devrient

Du bist der größte Schauspieler, den diese buckelige Erde trägt. Ein Dichter, der jeden Tag ins Kammergericht geht, Akten zu wälzen! Welche Kunst der Verstellung!

Hoffmann

Ist denn Komödie spielen Verstellung? Ist es nicht vielmehr die Kunst, sich zu enthüllen? In jedem Menschen steckt jeder Mensch. Jeder hat alles Menschliche in sich, aber nur Dichter und Komödianten vermögen bewußt und nach Belieben jede einzelne der

tausend Schalen, aus denen diese menschliche Zwiebelknolle besteht, herauszukehren: mal den edelmütigen Karl, mal den niederträchtigen Franz, mal die heroische Johanna, mal das demütige Käthchen. Ich habe eine Weile den Kapellmeister Kreisler herausgekehrt, und jetzt kehre ich den Kammergerichtsrat Hoffmann heraus.

Devrient

Wenn wir aber beim Weine sitzen, liegt der Durchschnitt der Zwiebel vor unseren seherischen Augen. Aber niemand applaudiert uns in diesen unseren besten Momenten.

Hoffmann

Weil immer nur das Kunststück applaudiert wird — und das von rechtswegen.

Devrient

Kreisler, du gefällst mir nicht, du redest wie ein Rezensent.

Hoffmann

(wild) Warum beleidigst du mich so unflätig? Du willst also wirklich, daß

ich weine? Wenn du meine Freundschaft nicht für alle Zeiten verloren haben willst, so mach die Sünde dieses schmachvollen Vergleiches auf der Stelle wieder gut und erfreue mein Herz mit einem Kriegsgesange in tyrannos. Spar deine Lunge nicht und zieh alle Register zu einer Jambenfuge wider die Rezensenten!

Devrient

Das sollst du mir nicht zweimal sagen!

(springt auf, streckt die Arme, wie abwehrend gegen eine schreckliche Erscheinung, von sich und wettert die folgende Diatribe mit dem äußersten Aufwande aller schauspielerischen Mittel, als ob er dort das von ihm Geschilderte leibhaft sähe ins Publikum)

Verfluchtes Schreckgespenst, was lauerst du?!
Du da, ja du, auf dem Parkettsitz da,
Verstellt als Mensch, mit einer Brille auf,
Glatzköpfig, wasseräugig, dick und faul —

4*

Glaubst du, ich seh es nicht, daß du
im Grund
Der Spinnen allerschauderhaftste bist?
Ja, eine Spinne bist du, und dein Netz
Webst du um mich, gezückten Stachels,
starr
Das giftumschleimte Auge, Basilisk,
Auf mich gerichtet. Grüne Galle fließt
Aus allen deinen Poren. Rings um
dich
Wird eisig kalt die Luft: Begeisterung,
Der warme Hauch des Beifalls, weicht
hinweg,
Wo deines Atems moderduftger Dunst,
Die Kellerluft der bösen Scheelsucht
stinkt.
In schlechter Laune haben dich gezeugt,
Dummheit und Langeweile, Pate war
Mißgunst und Bosheit, die das Frei-
billet
Dir in die Wiege legten als ein
Passepartout
Für jede Freveltat. — O könnt ich
dich
Wie einen Floh zerknicken! Aber, ach,

Ich muß noch schön tun mit dir,
Scheusal du,
Lindwurm Kritik!
(plötzlich im gewöhnlichen Sprechton) Es wird's doch keiner gehört haben? (es klopft) Um Gotteswillen!

2. Szene

Vorige. Lessing (tritt ein)

Lessing

Die Jamben könnten etwas besser sein, Herr Devrient, aber der Vortrag war recht wacker. Ich sehe mit Vergnügen: die deutsche Schauspielkunst ist nicht stehen geblieben.

Devrient

Wer sind denn Sie?

Lessing

Ich bin ein Verwandter der Herausgeber der Vossischen Zeitung.

Devrient

(mit plötzlicher Höflichkeit) Ah! Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Lessing

Sie können mich auch die hamburgische Dramaturgie nennen.

Hoffmann

(erhebt sich und macht eine respektvolle Verbeugung) Also der vortreffliche Kollege Lessing? Passiert! — Ludwig, steck die Jamben ein! Auf den Mann da passen sie nicht. Der muß mit uns trinken, denn er war nicht bloß ein großer Kritiker, sondern auch ein Dichter und hat das weise Wort gemünzt:

Man kann zuviel wohl trinken,
Doch trinkt man nie genug.

Devrient

Was führt Sie denn zu uns her, Herr Doktor?

Lessing

Wird denn nicht immer bei Ihnen nach mir gerufen?

Devrient

Ach Gott ja, wenn ein Kritiker tot

ist, macht man immer die Bemerkung: es kommt nichts Besseres nach.

Lessing

(lacht) Also der alte Kampf tobt immer noch? Das ist erfreulich. Wenn keine Kritiker im Pelze der Kunst säßen, kämen die Motten hinein.

Hoffmann

Aber manchmal wären einem fast die Motten lieber, — unter uns gesagt, und weil Sie ja tot sind.

Lessing

(lacht) So haben sie schon zu meiner Zeit gedacht, die Leute vom Bau, Dichter und Komödianten, und werden wohl immer so weiter denken und doch ein jeder irgendwann mal fühlen, daß auch hier die Wage der Dinge ganz passabel balanciert (nimmt ein Glas) Prosit, Amadeus! Prosit, Ludwig! Es lebe die Balance zwischen Kunst und Kritik!

Devrient und Hoffmann

Prosit, hamburgische Dramaturgie!

Lessing

(nachdem er sich zu ihnen gesetzt hat) Was spielt ihr denn immer?

Devrient und Hoffmann

(wie aus aus einem Munde, in einem sardonischen Tonfall) Ko—tzebue!

Lessing

(lachend) Zu meiner Zeit hieß der Mann anders, und in ein paar Jahren wird er wieder anders heißen, aber die Marke ist unsterblich.

Hoffmann

Sie haben einen recht resignierten Ton angenommen, Herr Lessing. In Ihren gesammelten Kritiken wehte der Wind etwas heftiger.

Lessing

Man wird eben doch weiser, wenn man tot ist, denn aus der Herrgottsperspektive erkennt man die notwendigen Zusammenhänge der irdischen



Dinge erst richtig. Aber ich habe gar nichts dagegen, wenn in diesem Punkte die Lebendigen weniger weise sind. — Und wie stehts mit der Schauspielerei?

Devrient

Ich enthalte mich prinzipiell jedes Urteils über Kollegen.

Lessing

Und Sie, Amadeus?

Hoffmann

Wir haben einige höchst niedliche Damen auf den Brettern.

Lessing

Das ist höchst erfreulich. Und wie stehts mit den Talenten der liebenswürdigen Kinder?

Devrient

Ich enthalte mich prinzipiell jedes Urteils über Kolleginnen.

Lessing

Und Sie, Amadeus?

Hoffmann

Hübsche Mädchen, schöne Frauen haben fast immer Talent zur Komödie, weil sie von Natur für die Liebe begabt sind.

Lessing

Sie reden wie des Geheimrats Goethe Lästerteufel.

Hoffmann

Und dieser ist weise wie sein Schöpfer, denn er ist ein Teil von ihm. Auch sind es überhaupt die schlechtesten Weisheiten nicht, die lästerlich klingen. Aber das brauche ich Ihnen, Herr Kollege, am wenigsten zu erzählen. Wer mit so viel Erfolg wie Sie über die Kunst nachgedacht hat, weiß am besten, daß das Talent für die Komödie jeder wohlgeratenen Frau angeboren ist und von jedem Weibe um so fleißiger ausgeübt wird, je mehr es von verliebtem Geblüte ist, was zum Glück auch heute nicht zu den Seltenheiten gehört. Das übrige ist



Sache des Fleißes und guter Anleitung Wir haben im allgemeinen nicht zu klagen.

Lessing

Das freut mich zu hören, und ich hoffe, daß es immer so sein wird. — Nun aber noch etwas: wie steht es, entschuldigen Sie, mit dem Publikum?

Devrient

Hm . . . .

Hoffmann

Davon zu reden ist Verlegenheit. Die kleinen Fische, die vor der offenen Schnauze des Riesenhai's hin und her spielen, sind die ungeeignetsten Individuen, sich über besagte Schnauze kritisch auszulassen. Sie schnappt zu, und weg sind sie.

Devrient

(düster) Das Publikum ist ein notwendiges Übel.

3. Szene.

Vorige. Der Theaterkassierer

(ein großes Buch mit der riesigen Aufschrift

„Kassabuch" in den Händen, taucht aus einer Versenkung blitzschnell auf und spricht mit feierlichem Tone) Mein Herr, ich kann nicht dulden, daß Sie hier Majestätsbeleidigungen ausstoßen. (Legt das Buch auf den Tisch und schlägt darauf) In diesem Buche ist Moses und die Propheten, in diesem Buche ist das A und O der Kunst: der Kassenrapport. Hier steht es schwarz auf weiß und unwiderleglich, ob Sie ein Stümper sind, oder ein Genie. Und niemand anderes hat dies Buch der Bücher diktiert, als (tiefste Verbeugung) Seine Majestät das Publikum. Sie dürfen Sophokles einen elenden Skribenten, Iffland einen Dilettanten, den Kritiker des Intelligenzblattes einen Idioten, ja, Sie dürfen Ihren Intendanten ein Kamel nennen: vom Publikum aber müssen Sie stets und ausnahmslos mit demütiger Verehrung und im Tone bedingungsloser Untertänigkeit reden, denn es ist Ihr Souverän. (Ergreift ein Glas und erhebt

es) Seine Majestät das Publikum: Hurra! Hurra! Hurra! (die drei erheben sich und stimmen ein)

(Der Kassierer verschwindet)

Hoffmann

Da hast du's, Ludwig, und es geschieht dir recht. Man soll nicht wider den Stachel löken.

Lessing

Kein Zweifel: der Herr Kassierer hat immer recht. Aber sein Bild war falsch. Das Publikum ist vielmehr das Instrument, auf dem Dichter und Mimen spielen. Spielt gut, meine Lieben, und es klingt vorzüglich.

Devrient

Nur daß es oft verstimmt ist.

Lessing

So müßt ihr ihm die rechte Stimmung geben. Ihr habt keinen anderen Resonanzboden. Und das ist es ja gerade, was die Bühnenkunst vor allen anderen auszeichnet und sie so verlockend macht für den, der sich was zutrauen kann, daß sie das gefähr-

lichste und reizvollste Spiel erlaubt: das mit lebendigen Menschen in leibhafter Gegenwart. Diese Riesenharfe, die vom Parterre bis zum Olymp reicht, ist das wunderbarste Instrument, das dem Künstler zur Verfügung steht, wenn auch die Saiten auf ihm nicht alle aus Gold und viele Schafsdärme darunter sind. Welch ein Triumph, wenn sie dennoch alle zusammenklingen in der Sphärenmusik einer allgemeinen Ergriffenheit!

Hoffmann

Nur schade, daß die Kotzebues den Triumph am häufigsten haben.

Lessing

Und Schiller? Und Shakespeare? Das Instrument ist darum nicht schlechter, weil sich außer Hymnen auch Gassenhauer drauf spielen lassen. Möge nur das eine wie das andere gut darauf gespielt werden und auf sechs Gassenhauer wenigstens eine Hymne folgen, wie auf sechs Werkeltage ein Fier-

tag. — Selbst der feierliche Professor Gottsched und die Madame Neuberin haben nicht umhin gekonnt, das anzuerkennen.

4. Szene.

Vorige. Gottsched und die Neuberin treten auf

Gottsched

Es ist leider (mit einem bösen Blick auf Lessing) so selten mehr von mir die Rede, daß ich gerne erscheine, wo einmal von mir die Rede ist. Sie sehen, meine Herrn, ihn selber hier vor sich: den Professor der Weltweisheit, Dichtkunst und Beredsamkeit (sehr betont) Johann Christoph Gottsched und seine Gehilfin, die Madame Neuberin.

Hoffmann

Ah, die Madame Neuberin, die den Hans Wurst zur Tür hinausgeworfen hat!?

Die Neuberin

Dieselbe, mein Herr! Nur habe ich

leider hören müssen, daß er zu einer andern Türe wieder hereingekommen ist.

Lessing

Ja, und kein Geringerer hat ihm die Türe aufgemacht, als der Verfasser des Faust. Sie kennen doch das Vorspiel auf dem Theater?

Gottsched

Ich habe diesem Goethe schon als Studenten nicht über den Weg getraut.

Lessing

Ihr Instinkt hat Sie nicht getäuscht, Herr Professor! Dieser Mann hat immer den Schelmen nicht bloß im Nacken, sondern auch im Herzen gehabt. Dafür saß ihm der Ernst um so tiefer; aber es war nicht bloß der Ernst des Gelehrten.

Gottsched

Um so schlimmer.

Die Neuberin

Es betrübt mich recht sehr, daß meine

stärkste Leistung keinen dauernden Erfolg gehabt hat.

Lessing

Sie brauchen nicht traurig zu sein deswegen, Madame, wenn es auch bloß eine Kostümveränderung gewesen ist, was Sie für mehr gehalten haben. Hans Wurst hat sich differenziert, und das ist immerhin nicht wenig. — Die lustige Person gehört zum Urfundus der Schauspielbühne. Unsterbliches läßt sich nicht umbringen. Wir können immer nur modeln. So wenig sich im Grunde das Leben und der Mensch ändert, so wenig kann sich im wesentlichen die Kunst ändern, die Leben und Menschen unmittelbar widerspiegelt. Es ändert sich Kostüm und Geste, eine Manier löst die andere ab, aber alles Wesentliche bleibt sich immer gleich, was für Worte auch darüber hin und her fliegen mögen.

(Lärm hinter der Bühne.)

Devrient

Was ist denn das?

5 Szene

Vorige. Die Türe wird aufgerissen, und es strömt eine Schar von jungen modernen Schauspielern und Schauspielerinnen herein, die in wilder Diskussion miteinander begriffen sind.

Der Meininger

Die Echtheit des Requisits, das ist es! Ein Helm darf nicht aus Pappe sein! Ehern wuchte er aufs Haupt! Echt sei der Stiefel Wallensteins! Von genueser Schnitte der Mantel im Fiesko! — Es lebe Chronegk!

Der Naturalist

Firlefanz! Sprache und Bewegung sei echt und dem Leben abgehorcht und abgesehen. Fort mit Rhythmus und Vers! Ein Schuft, der deklamiert! Jede schöne Pose ist ein Verbrechen am heiligen Geiste der Kunst! Nieder mit der schönen Lüge! Wir brauchen keine Helden, sondern Menschen! Das Delirium ist ein gewaltigerer Vorwurf für den modernen Künstler, als ver-



stiegene Begeisterung. So gewiß es ist, daß nirgends in Berlin Nektar verzapft wird, wohl aber Schnaps, so gewiß ist es, daß die Kunst nicht idealistisch sein darf, sondern naturalistisch sein muß. Noch stehen wir vor Sonnenaufgang, aber es wird Tag werden, Tag sage ich euch, vor dem alle romantischen Gespenster fliehen. — Es lebe Hauptmann!

Die Maeterlinckische

Im blassen, geisterhaften Mondlichte wahrer Kunst weben die Schemen mit flüsternden Lauten in süßer inbrünstiger Unheimlichkeit. Leichenfinger tasten aus allen Gardinen, von allen Lampenschirmen her träuft mystische Unfaßbarkeit. Die Seele lallt das Unbegreifliche in gebrochenen Tönen, die sich voreinander fürchten und einander ausweichen, verschwebend, verglimmend wie Phosphorgeleuchte. — Es lebe Maeterlinck!

5*

Die Exzessive

Aber zuweilen taucht eine Ahnung des Lebens auf, nicht des plump robusten, gesunden Lebens, das dem feineren Sinne widerstrebt wie Bauernbrot, sondern des interessant kranken Lebens, das pervers ist, wie alles wahrhaft Bedeutende. Alles Große ist Monomanie. Nur der Exzeß ist dramatisch. — Es lebe Hofmannsthal!

(Sie lassen sich, immer weiter gestikulierend, an einem Tische nieder.)

Hoffmann

Hier geht es zu, wie in einer Novelle von mir.

Devrient

In unserm Weine muß was gewesen sein. Wir werden morgen einen gräßlichen Katzenjammer haben.

Gottsched

Ich finde für alles dies keinerlei Analogie in der Geschichte der dramatischen Kunst.

Die Neuberin

(zu Lessing). Wenn auch das eine Verkleidung des Hans Wurst ist, so müßte ich sagen, daß er von der lustigen Person nicht mehr viel an sich hat.

Lessing

Ich bedaure bloß, daß ich nicht mehr Kritiken schreiben darf . . . . .
Diese Herrschaften scheinen einer recht problematischen Zeit anzugehören.

6. Szene

Vorige. Zur Türe herein tritt mit Selbstgefälligkeit

Alfred Kerr

Sie sind nicht auf der Höhe, mein guter Lessing. Für Ihre Zeit mag es ja gereicht haben, aber heutzutage verlangt man ein bischen mehr vom Kritiker, als Kunstverstand.
Wenn Sie es wünschen, gehe ich die Sache mit Ihnen durch. Sie müssen aber gründlich umlernen. Schon Ihr Stil ist elend.

Lessing

Wer sind Sie denn, junger Gott?

Kerr

Man sieht, daß Sie den „Tag“ nicht lesen. Ich bin Alfred der Verrohte.

7. Szene

Vorige. Herein stürmt

Hermann Sudermann

Hab' ich dich endlich erwischt, Scheusal? Ha! dich will ich! (Zu den andern) Kerr heißt die Kanaille! Ich würde mir meinen Bart ausraufen, wenn er nicht so kostbar wäre. Dieser Mensch ist ein Tempelschänder, ein ästhetischer Gottesleugner, ein professioneller Majestätsbeleidiger. Sehen Sie mich an! Genießen Sie den Anblick dieser Monumentalität und sagen Sie selbst: Wie viel Verworfenheit muß dazu gehören, diesem Bart die Reverenz zu versagen! Und so schwöre ich denn bei diesem Bart: Ich schlage ihn tot, den Schuft, mit meinen sämtlichen Werken!

Lessing

Diese Art Mord hat schon der vortreffliche Herder empfohlen, aber es macht keinen angenehmen Eindruck, wenn er mit soviel Geschrei eingeleitet wird.

Sudermann

Dieser Bursche ist kein Kritiker, sondern ein literarischer Rowdy.

(Bravo! und Kß! Kß! bei den jungen Schauspielern.)

Kerr

Dieser Bartmensch ist kein Dichter, sondern ein dramatischer Konfektionär.

(Bravo! und Kß! Kß! bei den jungen Schauspielern)

Sudermann

(geht nach Boxerart auf Kerr zu. Dieser streckt ihm die Zunge heraus und flieht. Sie jagen sich unter großem Halloh der jungen Schauspieler herum, während Lessing, Hoffmann und Devrient verständnislos die Köpfe schütteln.)

Hoffmann

(zu Devrient.) Unser Rausch beschert

uns da Gesichte aus einer Zukunft, um die ich unsere Enkel nicht beneide.

8. Szene

Vorige. Die Tür öffnet sich, und es treten Arm in Arm herein Konrad Ekhof und Ernst von Possart.

Possart

Aber, liebe Buben, was ist das für ein Lärm? Ich gehe eben mit dem verehrungswürdigen Kollegen Ekhof hier vorüber, der die große Güte gehabt hat, mir seine höchst schätzenswerten Ideen über die schon zu seiner Zeit als sehr wünschenswert empfundene Versorgung von Veteranen des Schauspielerstandes ebenso lichtvoll wie schön zu entwickeln, — und ich höre dieses Getobe. Das betrübt mich, meine Teuren! Das betrübt mich! Wäre es nicht besser, zumal in Gegenwart so erlauchter Vertreter einer ruhmvollen Vergangenheit, den Sinn auf jenes edle Ziel zu richten?

Lessing

Ich grüße den biederen Ekhof, und ich freue mich, zu hören, daß seine Gedanken einer kameradschaftlichen Fürsorge in die Zukunft gewachsen sind.

Ekhof

Sie sind schützende, helfende, segensreiche Gegenwart geworden, Meister des Urteils und der Gestalt! Dieser ausgezeichnete Enkel, an dessen Person eine spätere Zeit es bewiesen hat, in wie viel höherer Art sie den Schauspieler zu ehren weiß, als es die unsere tat, hat mir das Erfreulichste darüber berichtet. Das fahrende Volk, zu unserer Zeit noch auseinanderfahrend in eine zusammenhangslose Menge ohne inneren gemeinschaftlichen Halt und daher, ach wie oft, in den trefflichsten seiner Glieder frühem oder spätem Elend anheimgegeben, hat sich zu einer kraftvollen Einheit zusammen gefunden und ist zu einer Macht geworden, stark genug, dem

Ganzen erhöhtes Ansehen und jedem Einzelnen die tröstliche Gewißheit zu verleihen, daß auch Krankheit und Alter ihn nicht dem Elende preisgeben können. Wer hätte dies zu unserer Zeit in diesem Umfange sich zu hoffen getraut, damals, als freilich die deutsche Nation selber war wie ihre Komödianten: ein Splitterfeld von Einzelgliedern, die ohne das starke Rückgrat der Einheit unfähig waren, deutsche Art und Kraft auf der großen Schaubühne des Völkerlebens in einer führenden Rolle zu bewähren. Wie herrlich, daß nun beides erreicht ist: das große deutsche Reich, das alle Volksgenossen angeht, und in ihm das, was uns Bühnenmenschen am Herzen liegen muß, eine starke, in sich gefestete Körperschaft der Bühnenkünstler. — (Drückt Possart die Hand.) Das habt ihr wirklich gut gemacht, Kinder! (Geht auch zu den übrigen modernen Schauspielern, ihnen die Hand zu drücken.)

Possart

Aber wir dürfen auch nicht müde werden, dem großen Körper unserer Gemeinschaft immer neue Kräfte zuzuführen, meine Teuren. Selbst unsere Feste sind dieser Arbeit geweiht, und so mögen es uns denn auch die Manen dieser Großen verzeihen, daß wir ihre Gestalten im Spiele lebendig werden ließen, mit einem Abbilde ihres Wesens unser Fest zu verschönen. Denn wie wir unsere Feste feiern, um Gegenwart und Zukunft unserer Brüder und Schwestern zu sichern, so wollten wir auch nicht der Vergangenheit vergessen, die uns auch darin mit vorbildlichem Streben vorangegangen ist.

Sudermann

Ich zweifle nicht, daß die vortrefflichen Meister mit dem Herzen unter uns sind und dem Spiele ihren Segen geben.

Hoffmann

Und wir hoffen, daß Sie auch Ihrer-

seits das Fest segnen werden durch eine symbolische Handlung des Friedens und der Liebe. Gehen Sie hin, Herr Sudermann, und umarmen und küssen Sie Herrn Kerr.

Sudermann und Kerr

(zögern, werden aber durch die modernen Schauspieler und Schauspielerinnen aufeinander zugeschoben, worauf sie sich mit allen Anzeichen des Unbehagens umarmen und küssen).

Possart

Zeichen und Wunder, meine lieben Kinder! Mit diesem Bilde im Herzen wollen wir im Zeichen Meister Ekhofs tanzen und fröhlich sein! (Ergreift ein Glas.) Es lebe die gute Kameradschaft!

Der zeichnerische Schmuck dieses Buches besteht aus Nachbildungen Schwindscher Radierungen nach den Originalen, die sich in dem Buche: „Radierungen von Moritz von Schwind, mit Gedichten von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben“ befinden.

Schriften von Otto Julius Bierbaum, nach den Erscheinungsjahren geordnet.

1890: Zweite Münchner Jahresausstellung. (Vergriffen.)

1891: Arnold Böcklin. (Vergriffen.)
Studentenbeichten, erste Reihe.
Moderner Musenalmanach. (Erster Band. Vergriffen.)

1892: Erlebte Gedichte.
Detlev von Liliencron. (Vergriffen.)
25 Jahre Münchner Hoftheatergeschichte.

1893: Fritz von Uhde. (Vergriffen.)
Franz Stuck (Prachtwerk. Vergriffen.)
Die Schlangendame.
Aus beiden Lagern. (Vergriffen.)
Moderner Musenalmanach. (2. Band.)

1894: Nemt, Frouwe, disen Kranz. (Vergriffen.)
Moderner Musenalmanach (3. Band.)

1895: Lobetanz.
Die Freiersfahrten und Freiersneigungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer.

1896: Der bunte Vogel von 1897.

1897: Studentenbeichten, zweite Reihe.
Stilpe.

1898: Der bunte Vogel von 1899.

1899: Das schöne Mädchen von Pao.
Gugeline.
Pan im Busch.
Franz Stuck. (Monographie.)

1901: Irrgarten der Liebe.

1902: Annemargareth und die drei Junggesellen.

1903: Stella und Antonie.
Die Haare der heiligen Fringilla.

Das seidene Buch.
Eine empfindsame Reise im Automobil.

1904: Zwei Münchner Faschingsspiele.
Die vernarrte Prinzeß. (Erscheint im Frühling.)
Hans Thoma (erscheint im Frühjahr.)

Druck von Hesse & Becker in Leipzig





Druck von Hesse & Becker, Leipzig



